

JAHRESBERICHT 2025



Wohnhaus für Körperbehinderte Schaffhausen



«Ich freue mich jede Woche darauf, den Menschen im Lindli-Huus zu begegnen.» Esther Isler assistiert seit 20 Jahren einen Morgen pro Woche im Frühstücksdienst /
Foto: Cynthia Waser



Lindli-Huus
Wohnhaus für Körperbehinderte
Fischerhäuserstrasse 47
8200 Schaffhausen

Telefon 052 632 0110
info@lindli-huus.ch
www.lindli-huus.ch

Impressum:

Gestaltung und Druck: Druckwerk Schaffhausen AG

Titelbild: Regula Liner hält die Ansprache zum Dienstjubiläum von Doris Amgwerd. Im Hintergrund: Esther Isler / Foto: Cynthia Waser

Redaktionskommission: Thomas Bühler, Urs Wohlgemuth, Martin Donkers und Cynthia Waser

Die Texte wurden, wo nicht anders vermerkt, von Martin Donkers verfasst

Produktion und Lektorat: Cynthia Waser

LIEBE LESERINNEN UND LESER

Ein Jahr voller Bewegung, Meilensteine und persönlicher Geschichten liegt hinter uns. Wenn wir auf die vergangenen zwölf Monate zurückblicken, wird deutlich: Es sind die Menschen und die gemeinsamen Werte, die unsere Institution lebendig halten und prägen.

Ein besonderes Zeichen für Kontinuität und frische Impulse setzt der neu formierte Bewohnerrat. Mit dieser neuen Zusammensetzung sind wir bestens gerüstet, um die strategischen Weichen für die Zukunft zu stellen. Dass wir dabei auf langjährige Erfahrung zählen dürfen, zeigt das beeindruckende Dienstjubiläum von Doris Amgwerd. Ihre Treue und ihr unermüdlicher Einsatz sind eine tragende Säule unseres Erfolgs – ein herzliches Dankeschön an dieser Stelle für die gemeinsame Zeit.

Bewegung gab es auch im Wohn- und Arbeitsbereich: Die bewusste Wahl des Lindli-Huus als Wohnort durch neue Bewohnerinnen und Bewohner bestätigt uns in unserem Bestreben, ein Zuhause zu schaffen, das Individualität und Geborgenheit vereint. Parallel dazu haben wir mit einem Ausbildungsplatz die Lernsituation in der Administration weiter ausgebaut. Es ist uns ein grosses Anliegen, Arbeits- und Lernprozesse so zu gestalten, dass sie sowohl Effizienz als auch persönliche Weiterentwicklung ermöglichen.

Auch auf gesellschaftspolitischer Ebene ist vieles im Fluss. Der Stand der Umsetzung der UN-BRK im Kanton Schaffhausen bleibt für uns ein zentrales Leitmotiv. Wir setzen uns aktiv dafür ein, dass Inklusion nicht nur ein leerer Begriff bleibt, sondern im Alltag spürbar gelebt wird. Ein sichtbares Zeichen für kreative Teilhabe und Inspiration ist die Skulptur aus den Kulturtagen SH, die nun einen besonderen Platz bei uns gefunden hat und uns täglich an die Kraft der Kultur erinnert.

Ich lade Sie ein, auf den folgenden Seiten tiefer in unsere Jahreshighlights einzutauchen. Vielen Dank an alle Beteiligten, Partner und Freunde, die uns auf diesem Weg begleiten.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Urs Wohlgemuth, Präsident der Stiftung

WARUM ICH MICH FÜRS LINDLI-HUUS ENTSCIEDEN HABE.

Als im Juni 2024 klar wurde, dass unsere Institution in Zürich, in der ich viele Jahre gelebt habe, per Ende Jahr schliesst, musste ich mich entscheiden, welche Wohnform für mich zukünftig in Frage kommt.

Mehr Selbstbestimmung

Mein allererster Gedanke galt natürlich dem Assistenzmodell: Seit Januar 2012 können Menschen mit Behinderung mit persönlicher Assistenz eigenständig zu Hause leben, mit der Absicht zu mehr Selbstbestimmung. Das hätte bedeutet, dass ich in einer eigenen Wohnung in meinem gewohnten sozialen Umfeld bleibe, und mich selber um meine Pflege und andere Dienstleistungen kümmern müsste. War jetzt die Zeit gekommen, dass ich diesen Weg ebenfalls gehe? Ich informierte mich bei verschiedenen Beratungsstellen und beantragte bei der IV Assistenzbeiträge, um Pflegeleistungen bezahlen zu können. Mir wurden Beiträge für fünf Stunden Pflege- und andere Hilfestellungen pro Tag zugesprochen, was für mich zu Beginn meines Entscheidungsprozesses einfach nur fantastisch klang. Morgenpflege, Haushalt und Mittagessen würde ich durch die örtliche Spitex mit durchschnittlich drei Stunden pro Tag abdecken können, mit den übrigen zwei Stunden müsste ich den Abend und das Zubettgehen organisieren.

Schattenseiten des Assistenzmodells

Beim näheren Hinschauen erkannte ich aber auch die Schattenseiten dieses Konzepts. Wenn ich die Menschen, die für mich arbeiten, selbst auswählen könnte, müsste ich auch deren Organisation übernehmen. Ich würde zur Arbeitgeberin mit den Aufgaben Arbeitsplanung, Personalsuche, Arbeitsverträge inklusive Versicherung abschliessen, Kontrolle über die Finanzen behalten, etc. Eine schlimme Vorstellung war, dass sich jemand spontan krankmeldet. Das kann in einer Institution besser abgedeckt werden und macht mich weniger abhängig. Mit all diesen Aufgaben würde ich mich von der Aussenwelt eher ausgrenzen als umgekehrt. Für behinderte Menschen, die zur Not Hilfe von der

Familie bekommen, die auf weniger Unterstützung angewiesen sind und schon länger mit diesem Modell leben, mag diese Wohnform stimmen. Mein Modell ist es jedenfalls nicht, da ich mir etwas anderes unter Freiheit vorstelle, als meine Energie in das Projekt 'Alltag' zu stecken.

Weniger Organisationsaufwand, mehr Spontaneität

Mit 19 bin ich von zu Hause ausgezogen und bis 30 habe ich selbstständig in verschiedenen Haushalten gelebt, von der Einzimmerwohnung, über Wohngemeinschaften bis zur Paarwohnung. Ich kenne die Freuden und Pflichten eines selbstständigen Haushalts und bin froh, wenn mir heute diese Aufgaben abgenommen werden. Als ich vor über 30 Jahren meine MS Diagnose erhalten habe, war eines ganz klar: In meinem Leben soll sich nicht alles um diese Krankheit drehen. Wenn ich mich aber für das Assistenzmodell entscheide, würde ich mich erst recht auf meine Behinderung konzentrieren: Jede Verrichtung, bei der ich auf Hilfe angewiesen bin, muss geplant werden, von der Bezahlung bis zur Ausführung, und benötigt so meine volle Aufmerksamkeit. Ich verbringe gerne Zeit für mich alleine, und zwar dann, wenn mir danach ist. Das wäre sicherlich zu kurz gekommen. Ja, ich habe gerne Strukturen, aber mit der Behinderung muss ich schon um ein Vielfaches mehr planen, sodass ich das letzte bisschen Spontaneität nicht gern aus der Hand gebe.

Von Zürich nach Schaffhausen

Also begann ich mich in Zürich und Umgebung nach anderen Institutionen umzusehen, was sich als ziemlich frustrierend herausstellte: für das Alters- und Pflegeheim war ich nicht nur zu jung, sondern auch zu selbstständig und zu pflegeaufwändig. Für die IV-Institutionen war ich kognitiv zu fit, ich passte



Susanne Kramer hat das Assistenzmodell für sich geprüft und trotzdem eine Institution als Wohnform gewählt
Foto: Cynthia Waser



Susanne Kramer verbringt die Freizeit gerne in der Natur
Foto: zVg

nirgendwo ins Konzept. Da erinnerte ich mich: Vor 20 Jahren besuchte ich eine Bewohnerin im Lindli-Huus, die ich im Spital kennengelernt hatte. Damals fand ich, Zürich sei der idealere Wohnort für mich. Vielleicht wäre jetzt der richtige Zeitpunkt, mir das Lindli-Huus nochmals anzuschauen. Beim Probewohnen in Schaffhausen fühlte ich mich wohl. Ich realisierte, dass ich so eine grosse Last loswerde, und gleichzeitig grösstmögliche Freiheiten bekomme. Als ich dann definitiv hier eingezogen bin, war ich richtig glücklich über meine Entscheidung.

Unterstützung und Freiheiten

Mein Kopf ist endlich wieder frei für anderes. Jetzt kann ich mich entscheiden, wie und wofür ich meine Energien einsetze. Das bedeutet für mich Lebensqualität! Vor 20 Jahren war Zürich der richtige Wohnort für mich. Ich liebte es, zentral in einer pulsierenden Stadt zu wohnen. Heute ist mir die kleine, charmante Stadt mit der hübschen, historischen Altstadt viel sympathischer. Auch der Aufenthalt in der Natur wird mir immer wichtiger. Hier in Schaffhausen und Umgebung kann ich in der Natur auftanken, beobachten, staunen und geniessen. Auch aus dieser Perspektive ist das Lindli-Huus genau die richtige Wahl. Das Konzept des Lindli-Huus entspricht mir sehr. Ich mache das, was ich mir selbst zugestehe, wie z. B. das Koordinieren meiner medizinischen Versorgung. Erledigungen, die ich nicht selber ausführen kann, wie Kochen, Waschen, Reinigung, werden für mich übernommen. Meinen Tag kann ich so organisieren, wie ich das möchte. Ich kann problemlos auch mal später als gewohnt nach Hause zu kommen. Mit vorheriger

Absprache ist im Lindli-Huus vieles möglich. Ich erhalte nicht nur viele Freiheiten, sondern auch Unterstützung in verschiedenen Bereichen: Zum Beispiel kann ich gründlich meine PC-Kenntnisse aufbessern.

Kultur und Wohnerrat

Mit dem Wegzug aus Zürich befürchtete ich, Abstriche bei der Kultur machen zu müssen. Aber das ist nicht der Fall: Das kulturelle Angebot in Schaffhausen ist sehr vielfältig und ich habe immer noch die Möglichkeit, Veranstaltungen in Zürich zu besuchen. Und vor allem kann ich selber gestalterisch tätig sein, da das Lindli-Huus neben dem eigenen Atelier auch ein Abo für die Zusammenarbeit mit dem Kulturlabor hat. Dort werden wir grossartig unterstützt. Wir lernen neue Techniken kennen, können individuell experimentieren oder auch an Gruppenprojekten arbeiten. Unserer Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Im Juni 2025 nahmen wir mit Rollskulpturen an den Kulturtagen teil. Bei dieser Arbeit konnte ich meine ersten Erfahrungen mit Audioaufnahmen machen. Das hat richtig Spass gemacht! Die 171 Schaffhauser Erker haben mich zu einem Foto rätsel inspiriert. Im Lindli-Huus nehme ich zunächst mal die Gelegenheit wahr, im Tandem mit Lydia Scherrer die Interessen der Bewohnerinnen und Bewohner als Wohnerrat zu vertreten. Lesen Sie dazu «Das Beste für alle», Seiten 17 – 18.

Der richtige Entscheid

Ich denke, ich habe richtig entschieden! Als ich vor einem Jahr hier eingezogen bin, wurde ich aus Platzgründen im Gastzimmer einquartiert. Im neuen Jahr werde ich mein eigenes Studio beziehen können, worauf ich mich riesig freue! Die Studios hier sind so geräumig, wie ich keines auf meiner Suche gesehen habe. Ich freue mich darauf, mich neu einzurichten und Freunde und Familie mit mehr Privatsphäre empfangen zu können. Ich war sehr froh, dass ich hier Gast sein durfte, freue mich jedoch noch mehr, selber Gäste einzuladen. Der Umzug ins Lindli-Huus ist der letzte Schritt meiner Suche nach einem neuen Zuhause.

Susanne Kramer, Dezember 2025

DIE VISIONÄRE HALTUNG TRAGEN ALLE MIT

Langjährige Mitarbeiter:innen im Lindli-Huus: Etliche Personen arbeiten hier seit fünfzehn Jahren und mehr. Doris Amgwerd ist eine davon. Im letzten Sommer feierte sie 25 Dienstjahre. Was macht für sie das Lindli-Huus auch nach so vielen Jahren attraktiv?

Doris Amgwerd, wie hört und fühlt sich dieses Jubiläum für Sie an?

Ich fand es sehr schön, dass mein Einsatz mit einer Feier gewürdigt wurde. Ich fühlte mich sehr wertgeschätzt. Gleichzeitig kommt es mir unfassbar vor – wie kann das sein! Als ich am Anlass in die Gesichter der Anwesenden schaute, wurde mir bewusst, dass ich zu einer Geschichtsträgerin des Betriebs geworden bin. Da spüre ich, dass ich eine besondere Rolle im Lindli-Huus habe. Viele Bewohner:innen kenne ich seit über 20 Jahren, alle Beziehungen zu ihnen haben eine Geschichte. Ich teile so viele Momente, Entwicklungen und Bewegungen mit diesen Menschen. Und dies eben über eine lange Zeitspanne. Ich konnte die Wandlungen des Betriebs wirklich eins zu eins miterleben. Das finde ich gehaltvoll.

Wie sind Sie damals, vor 25 Jahren, zum Lindli-Huus gekommen?

Ich besuchte mit einer anderen Institution für einen Nachmittag das Atelier im Lindli-Huus. Damals hatte ich den Eindruck, dass es mir hier gefallen könnte, dass eine Stelle hier genau mein Job wäre. Das Atelier befand sich im Hauptgebäude und war frisch im Aufbau. Als mir später zu Ohren kam, dass eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter im Atelier gesucht wurde, meldete ich mich gleich. Innerhalb kürzester Zeit wurde ich angestellt.

Was war am Anfang Ihre Aufgabe als Mitarbeiterin?

Das Lindli-Huus gab es damals gerade mal seit einem Jahr, es befand sich im Aufbau, und anfangs ging es im Atelier eher um Freizeitgestaltung. Es war eine Pionierphase, ich mochte das sehr! Auch damals schon verpflichteten sich die Nutzer:innen für ein halbes Jahr, ein bestimmtes Angebot zu besuchen. Diese Art Planung führen wir ja auch heute noch. Wir deckten in dieser Zeit eine sehr breite Palette an Angeboten ab; neben den kreativen Arbeitsfeldern gingen wir



Doris Amgwerd vertieft sich in die zahlreichen Gratulationsschreiben
Foto: Cynthia Waser

schwimmen, kochten zusammen, es war sehr bunt. Heute entwickeln wir uns tendenziell wieder in Richtung breiteres Angebot über den reinen Arbeitsbereich hinaus.

Nach welcher Haltung wurde damals im Lindli-Huus gelebt und gearbeitet?

Im Kern war es die gleiche Haltung, die auch heute gelebt wird: Das ist wahrscheinlich ein Grund, warum ich noch immer hier arbeite. Stiftungsrat und Leitung des Lindli-Huus dachten von den Bewohner:innen und Bewohnern her, ihre Bedürfnisse standen im Zentrum. Die Bewohner:innen sollen definieren, was für sie ein gutes Leben ausmacht, sie

sollen ihr Leben selber gestalten können, die Mitarbeiter:innen sehen sich als Assistent:innen in verschiedenen Rollen. Die Uridee war visionär. An die Grenzen stiessen wir damals, weil viele Bewohner:innen gar nicht wussten, wie sie ihre Bedürfnisse und Wünsche in den Raum stellen sollten. Sie mussten erst erleben, dass sie danach gefragt wurden. Das musste unterstützt werden, was wiederum anderes Know-how voraussetzte, um gemeinsam auf dem Weg zu bleiben. Heute drückt die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) diesen Kern aus, jedoch weit differenzierter. Dass die Verantwortung für das individuelle Leben eben beim Individuum liegt, dies zu begleiten, das war ein langer Prozess. Früher gaben Fachpersonen mehr Inputs, heute nehmen wir uns zusehend zurück.

Ein Highlight aus der Anfangszeit?

Das Pionierhafte gefiel mir schon sehr. Je mehr Strukturen vorhanden sind, desto gehaltvoller und differenzierter wird es, aber dafür waren wir anfangs freier. Differenzierung und Professionalisierung beissen sich tendenziell mit Freiraum und spontaner Kreativität. Zum Beispiel produzierten wir ein Hörspiel, das war bestimmt ein Highlight für jene, die daran beteiligt waren. Im Grunde war es bereits ein «Teilhabe-Projekt», wir nannten es bloss nicht so. Alle Komponenten wurden gemeinsam und auf Augenhöhe entwickelt. Es entstand aus einer spontanen Idee und dauerte etwa ein halbes Jahr lang. Das gleichberechtigte Miteinander lebte in diesem Projekt voll auf.

Später hat sich Ihre Rolle geändert, Sie wurden Mitglied der Geschäftsleitung. Damit kamen Sie selber zunehmend in die Definitionsrolle. Welche Meilensteine kommen Ihnen in den Sinn?

Es war gerade eine riesige Umbruchphase. Damals wurde das GL-Modell gerade erst entwickelt. Alle Bereichsleitungen zusammen mit der Leitungsperson bildeten neu die Geschäftsleitung (GL) und nahmen als solche an den Sitzungen des Stiftungsrats (SR) teil. Ein weiterer Meilenstein war der Fokuswechsel hin zur Teilhabe und der sich daraus entwickelnde Strategieprozess. Ich fand das GL-Modell von Anfang an toll, da Entscheidungsprozesse nicht mehr top down liefen, die Basis wurde nun eingebunden, der Blick aus der Praxis stand gleichberechtigt neben den Strategievorgaben aus dem Stiftungsrat. Die Zusammenarbeit mit dem SR wurde neu definiert.

Wenn Sie nach vorne blicken: Wo würden Sie den Strategieprozess heute positionieren? Ist er noch aktuell oder bereits überholt?

Ich denke, dass mit dem bevorstehenden Leitungswechsel auch dieser Prozess frisch betrachtet werden wird, UN-BRK bleibt Basis. Wir sind heute schon gut aufgestellt mit unserer Strategie, aber eine Überarbeitung und Weiterentwicklung im Sinne der Differenzierung und Verbesserung erfolgt bestimmt.

Verstehe ich Sie richtig: Was den Kern von Haltung und Werten betrifft, ist sich das Lindli-Huus sehr treu geblieben?

Ja, der Kern ist aus meiner Sicht wirklich erhalten geblieben. Das ist eigentlich erstaunlich; Färbung und Differenzierung haben sich natürlich geändert,

aber die Kernposition – der Blick auf den Menschen – blieb. Das hat mich auch durch schwierigere Zeiten getragen. Die Menschen, die hier leben und arbeiten stehen im Zentrum. Das Gremium (GL/SR) zieht am gleichen Strick. Gegenseitige Unterstützung ist Kultur im Haus, das Team wird auch zur Mitentwicklung eingeladen. So entstehen unerwartete Vorhaben, das macht die Arbeit hier abwechslungsreich. Das gemeinsame Wachsen, die organische Entwicklung, bietet oft mehr Möglichkeiten und bewegt mehr, als ein radikaler Schnitt. Offene Kommunikation, das Mitteilen, warum etwas bewegt werden soll, nimmt alle Involvierten mit auf den Weg. Wir leben dadurch eine unterstützende Kultur. Aktuell im Tagesstrukturprozess, der Mitarbeitende und Bewohner:innen in eine partizipative Rolle bringt. Wir wachsen organisch, das ist nicht immer gut sichtbar, weil es sich nicht aus einem Paukenschlag entwickelt.

Worauf freuen Sie sich auf dem Weg zur Arbeit im Lindli-Huus besonders?

Auf den schönen Arbeitsort! Es zählt bestimmt auch zu den Highlights, dass die Räumlichkeit am Rheinquai hinzu gemietet werden konnte. Das war ein geheimer Traum von mir, jedes Mal, wenn ich hier vorbeispazierte. Als der sich zu realisieren begann, war mir klar, dass ich hier noch länger bleiben werde. Ohne diesen neuen Raum hätte sich vieles nicht weiterentwickeln können. Die Selbständigkeit auf dem Arbeitsweg für die Bewohner:innen, der Wechsel weg vom Freizeitcharakter hin zur Arbeit, das war dank diesen Räumen möglich.

Danke für das Gespräch – und weiterhin Freude an der Arbeit im Lindli-Huus!

Das Interview führte [Cynthia Waser](#)

AUF DEN ZWEITEN BLICK



Die Skulptur an den Kulturtagen in der Stadt SH
Foto: Cynthia Waser

Eine Skulptur schmückt den Eingangsbereich des Lindli-Huus. Zu sehen ist ein grosses Speichenrad, wenn es gedreht wird, verwandelt es sich optisch in ein Auge. Das Werk entstand im Rahmen des Beitrags Skulpturen auf Reisen von KULTURLABOR.sh zu den Schaffhauser Kulturtagen 2025. Zur Teilnahme mit eigenen Projekten waren alle Einwohner:innen von Schaffhausen eingeladen.

Lydia Scherrer und Susanne Kramer, beide wohnen im Lindli-Huus, erdachten das rollende Kunstwerk und gestalteten es mit viel Hingabe. Sie setzten den Schwerpunkt auf das Auge, die Wahrnehmung durch das Auge, auf das Sehen an sich. An den Kulturtagen konnte das Publikum die Skulptur, erkundenerkunden ererererer in den Gassen von Schaffhausen erkunden und frei durch die Altstadt rollen. Gemeinsam mit den Besucher:innen der Kulturtage erkundeten auch die Macherinnen des Werkes die Altstadt: Sie waren erst vor kurzem nach Schaffhausen umgezogen, nach dieser Aktion fühlten sie sich richtig angekommen.

Auf den zweiten Blick können Neugierige am Objekt angebrachte QR-Codes scannen und damit ergänzende Texte, Gedichte und Beschreibungen aufrufen. Über den QR-Code auf dieser Seite: Der von Lydia Scherrer geschriebene Rap-Song «Das virtuose Auge» – zum Sehen und Hören.



Die rollende Skulptur kann mit allen Sinnen erfasst werden
Foto: Martin Donkers

«Das virtuose
Auge – ein Rap»



GEMEINSAM UND SELBSTSTÄNDIG

Ein elektrischer Rollstuhl ohne Strom ist wie das Lindli-Huus ohne Administration. Ein Augenschein bei Cynthia Waser und ihrem Team zeigt die vielen und vielseitigen Aufgaben, welche das inklusive Wohn- und Arbeitshaus in Gang halten.

Wer einen Betrieb oder eine Institution betritt, erwartet eine Empfangsperson im Eingangsbereich. Nicht so im Lindli-Huus. Hier gelangen die Besucher:innen sogleich in das betriebsame Miteinander einer Institution, die sich als Dienstleisterin für selbstbestimmtes Leben für Menschen mit Körperbehinderung versteht. Neben den Bereichen Wohnen, Atelier und Dienste zeigt das Lindli-Organigramm eine Stabsstelle Administration unter der Leitung von Cynthia Waser. Sie bezeichnet sich als «Zentrale Anlaufstelle» für alle im Haus. Hier, im 2. Stock laufen die Fäden der Administration zusammen. Im geräumigen und hellen Büro mit Blick auf den Rhein gibt es drei Arbeitsplätze. In der Mitte derjenige von Cynthia, einen Schreibtisch für den Geschäftsführer, und einen Platz für die Mitarbeiter:innen Tagesstruktur, den sie zurzeit mit dem Lernenden teilen.

Arbeitsplätze in der Administration

Als eine der sechs Bewohner:innen, die in der Administration mitarbeiten, stellte sich Rita Stefanelli zur Verfügung, um Einblick in ihre Aufgaben zu geben. Rita wohnt seit 2009 im Lindli-Huus und unterstützte von Anfang an die Administration dank ihrer langjährigen Erfahrung in Buchhaltung und Büroarbeiten. So führt sie zum Beispiel Präsenzlisten für die Bereiche Wohnen und Tagesstruktur, erfasst Rechnungen (Kreditoren), rechnet die Auszahlung an alle Mitarbeiter:innen Tagesstruktur aus und ist auch zuständig für die Postverteilung im Lindli-Huus. Diese Arbeiten kann Rita selbstständig und wörtlich «mit links» erledigen. Zudem hilft sie bei kurzfristigen Ausfällen anderer Bewohner:innen aus. Bei Fragen oder Unklarheiten wendet sie sich an den Lernenden, mit dem sie den Arbeitsplatz teilt – oder natürlich an Cynthia. Zu ihren Tätigkeiten sagt Rita: «Mir gefällt diese Arbeit; ich liebe alle hier!»

Miteinander als Ziel

Cynthia Waser leitet die Administration im Lindli-Huus seit zwölf Jahren. Die Literatur- und Sprachwissenschaftlerin, die sich später in Gestaltung und Kommunikation mit neuen Medien weitergebildet hat, lässt wichtige Arbeiten aus ihrem Bereich in der Tagesstruktur ausführen. Ausgenommen sind Aufgaben, die vertrauliche Daten beinhalten. Die meisten Arbeiten sind Vorbereitungen für weitere Prozesse, die später von der Leitung oder vom Kantonalen Sozialamt aufgegriffen werden. «Es sind sinnstiftende Arbeiten, die in Zusammenarbeit ausgeführt werden», ergänzt sie.



Rita Stefanelli erfasst Rechnungen

Foto: Cynthia Waser

Der Einbezug von Bewohner:innen ist für die Administration eine wichtige und auch betriebsrelevante Unterstützung im Tagesgeschäft. Viele Bewohner:innen verfügen über administrative Erfahrungen, können mit Hilfsmitteln einen PC bedienen und sind motiviert, in der Lindli-Administration mitzuarbeiten. Meist wissen sie genau, was sie wollen oder können. Einige benötigen mehr Zeit als andere, und manchmal ist für neue Aufgaben Überzeugungsarbeit notwendig.

Im Rahmen dieser Zusammenarbeit bietet Cynthia Waser auch Einführungen in Grafikprogramme wie Photoshop oder InDesign an – die Bewohner:innen entwerfen damit zum Beispiel Flyer für den Infoscreen oder für Anlässe. Interessierte Bewohnerinnen und Bewohner können sich zum Schnuppern und später für einen festen Platz anmelden. Bei allen Tätigkeiten werden die Hilfsmittel organisiert, der Arbeitsplatz wird individuell barrierefrei eingerichtet. Benötigt werden zum Beispiel Spezialtastaturen für einhändiges Arbeiten, Bluetooth Verbindungsgeräte oder ergonomische PC-Mäuse.



Marco Surenmann konfiguriert eine Tabelle für die Assistenzbuchung

Foto: Cynthia Waser

Anspruchsvolles Praktikum

Seit Herbst 2025 wird die Lindli-Administration erstmals von einem Lernenden unterstützt. Marco Surenmann lässt sich in der Handelsmittelschule (HMS) zum Kaufmann EFZ mit Berufsmatur ausbilden und absolviert dafür sein letztes Jahr als Praktikant im Lindli-Huus. Um ihn am Arbeitsplatz zu schulen, begleiten und coachen zu können, musste Cynthia Waser eine Prüfung als Praxisbildnerin vorweisen. «Marco war ein Idealfall,» erklärt sie. «Er passt von seiner Haltung gegenüber Menschen gut ins Lindli-Huus, und es war sein Wunsch, gewisse Aufgaben gemeinsam mit Bewohner:innen auszuführen.» Marco ist EDV-affin und wurde auch eingestellt wegen neuen, zusätzlich anfallenden Tätigkeiten: Umstrukturierungen in der EDV, Validierung von KI-Anwendungen, Software-Updates und Support an den Informatik-Arbeitsplätzen im Lindli-Huus. Nach



Cynthia Waser bespricht mit Marco Surenmann die Lerndokumentationen

Foto: Martin Donkers

dem Kurzpraktikum, das Marco im Sommer 2024 im Lindli-Huus absolvierte, war ihm klar, dass er sich hier einbringen wollte: «Ich habe keine Berührungsängste und arbeite gerne mit den Bewohnerinnen und Bewohnern zusammen. Schön finde ich hier, dass das Geld nicht im Mittelpunkt steht!». Als grösste Herausforderung sieht er die professionelle Distanz: «Man erfährt viel in privaten Gesprächen, da ist ein gutes Einfühlungsvermögen wichtig, aber man muss auch die persönlichen Grenzen wahren und schützen.» Die Zeit im Lindli-Huus war für Marco sehr lehrreich und wird ihm in guter Erinnerung bleiben. Die aktuelle

Stelle des Lernenden erlaubt Einblick in den Gesamtbetrieb. Damit kann auch eine Stellvertretung der Administration sichergestellt werden.

Eine inklusive Stelle

Die Einarbeitung des Lernenden war eine Herausforderung. Ob die Administration einen Nachfolger oder eine Nachfolgerin für ihn erhält, wird in den kommenden Monaten diskutiert. Es gibt aber auch andere Optionen. Für diese anspruchsvolle und kommunikative Stelle ist auch eine selbstständige Persönlichkeit mit kaufmännischer Praxiserfahrung plus körperlicher Beeinträchtigung vorstellbar – ein Wunschgedanke von Cynthia Waser, auf den sie schon länger hinarbeitet. Damit würde die Lehrstelle zu einem inklusiven Arbeitsplatz weiterentwickelt. In der Administration im Lindli-Huus herrscht ein gutes Arbeitsklima, es gibt viel Abwechslung und Cynthia Waser ergänzt: «Kein Tag verläuft wie erwartet, was mir aber entspricht und sehr gefällt!»

DAS BESTE FÜR ALLE

Seit Oktober 2025 hat das Lindli-Huus einen neuen Bewohnerrat. Lydia Scherrer und Susanne Kramer konnten sich gleich beim Evaluationsprozess des neuen Geschäftsleiters einbringen.

Der Rücktritt des früheren und ersten Gremiums Bewohnerrat (BWR) im Lindli-Huus hinterliess eine grosse Lücke. Diese füllen jetzt die beiden neu eingezogenen Bewohnerinnen Lydia Scherrer und Susanne Kramer. An einer Bewohnersitzung wurden die Juristin Lydia und die Psychologin Susanne mit überzeugender Mehrheit als Vertreterinnen der Bewohnerschaft und als Verbindungspersonen zu internen und externen Stellen gewählt.

«Wir werden einbezogen!»

Eigentlich kam für sie beide diese Aufgabe zu früh, da sie das Lindli-Huus und seine Gremien mit ihren Abläufen noch nicht kannten. Aber es war ihnen auch klar, dass es, wenn alle Bewohner:innen weiterhin Mitsprache haben sollten, einen Bewohnerrat braucht. Die Chance, etwas für alle Bewohner:innen zu bewirken und in entscheidende Prozesse eingebunden zu werden, gab ihnen den Motivationsschub zur Kandidatur. Kaum gewählt, wurden Susanne Kramer und Lydia Scherrer wie gewünscht in den Prozess der Evaluierung des neuen Geschäftsleiters miteinbezogen, konnten die Sicht der Bewohner:innen einbringen und auch an den Vorstellungsgesprächen teilnehmen. Dazu meint Susanne: «Wir wissen jetzt, dass wir etwas beitragen und bewirken können.»

Herausforderungen

Lydia und Susanne erkannten aber auch, dass eine klare und verständliche Kommunikation mit den Bewohner:innen von zentraler Bedeutung ist. Sie wollen mit einfacher Sprache, mit Hilfe von geschlossenen Fragen – auch in Form von Fragebogen – die Meinung aller Bewohnenden erfassen. Zu den verschiedenen Gremien und Sitzungen sagt Lydia: «Wir haben ein gutes Einvernehmen mit der Geschäftsleitung und dem Stiftungsrat, wir werden gehört, und die Meinungen der Bewohner:innen werden ernstgenommen, was wiederum für alle sehr motivierend ist!» Der BWR will die Anliegen der Bewohnerschaft hören,

aufgreifen, gegenüber der Geschäftsleitung und/oder dem Stiftungsrat vertreten, sofern nötig auch in der Öffentlichkeit.

Chancen und viel Wertschätzung erhalten

Der neue Bewohnerrat nimmt individuelle Anfragen entgegen, sofern sie sich später zu einem allgemeinen Interesse entwickeln, er will aber vor allem die Chance nutzen, sich für konkrete Anliegen aller Bewohner:innen einzusetzen, zum Beispiel für die Umsetzung des Projekts «Neuer Lindli-Huus-Bus» für gemeinsame Ausflüge. Darin liegt für Susanne und Lydia die Motivation, die vielen Arbeitsstunden, die dieses Amt mit sich bringt, aufzubringen. Auf ein erstes Fazit angesprochen, sagt Lydia: „Wir erhielten von allen Seiten sehr viel Wertschätzung und möchten das Beste für die Bewohner:innen herausholen.“ Und Susanne ergänzt: «Das Lindli-Huus hat einen guten Ruf, ein fortschrittliches Leitbild, und wir wollen, dass das so bleibt.»



Der neue Bewohnerrat, bestehend aus Lydia Scherrer (rechts) und Susanne Kramer im Garten des Klosters St. Katharinental.

Foto zVg

«SENSIBILISIERUNG IST DAS A UND O»

Gespräch mit Cornelia Fischer, Leiterin der Geschäftsstelle Behindertenkonferenz Kanton Schaffhausen (BKSH)

Wie ist Ihr persönlicher Bezug zum Thema Behinderung?

Meine kaufmännische Ausbildung war spannend, aber ich vermisse, nicht näher an Menschen zu sein, nicht im sozialen Bereich zu arbeiten. Ich hatte nie Kontakt mit Behinderungen, bis jemand im engeren Familienkreis einen schweren Schlaganfall erlitt. Zum ersten Mal erlebte ich, wie sich das Leben von null auf hundert ändern kann! Der erste Kontakt mit der IV, das Leben im Rollstuhl, unterwegs zu sein mit Hindernissen – alles war neu und wurde kompliziert. Dabei stellte ich fest, dass mein Herz für den sozialen Bereich schlägt. Ich absolvierte eine Zweitausbildung als Dipl. Pflegefachfrau Schwerpunkt Psychiatrie und wünschte mir, Büro und soziales Engagement zu verbinden. Diese Möglichkeit ergab sich im Jahr 2021 mit der Neugründung der Geschäftsstelle der Behindertenkonferenz (BKSH).

Ihr Bezug zum Lindli-Huus, zu Einzelmitgliedern?

Als Institution ist das Lindli-Huus Mitglied bei der BKSH. Wir sind froh um den Austausch und stehen in Kontakt, beispielsweise bei Einladungen für Menschen mit Behinderungen zu Anlässen oder in der Zusammenarbeit in Projektgruppen. Wir wünschen uns aber noch mehr Direktkontakte zu Bewohnerinnen und Bewohnern, die sich in Gruppen einbringen möchten, denn wir sind auf Feedback von Selbstbetroffenen angewiesen. Oft getrauen sich Menschen mit Behinderungen nicht, sich zu melden. Die neue Strategie mit dem Aktionsplan für Behindertenrechte im Kanton Schaffhausen sieht vor, dass bewusst mehr Stimmen von Direktbetroffenen als «Experten ihres Lebens» eingeholt werden.

Wo stehen wir bei den Umsetzungen der UN-BRK im Kanton Schaffhausen?

Barrierefreie Bushaltestellen sind im Kanton Schaffhausen nicht einmal zur Hälfte umgesetzt. Die Anpassungen finden nach örtlichen Prioritäten statt, zum Beispiel zuerst an Orten mit öffentlichen Gebäuden, oder wenn sowieso ein Umbau geplant ist. Natürlich führt das auch immer wieder zu Diskussionen.

Manche fragen sich, weshalb es Anpassungen braucht; andere finden die baulichen Massnahmen nicht schön oder umständlich. Es ist für alle Menschen sehr komfortabel, wenn stufenlos, selbstbestimmt und ohne Hilfe von aussen ein öffentliches Verkehrsmittel genutzt werden kann. Dazu verpflichtet uns das Gesetz, welches bereits Ende 2023 hätte umgesetzt sein sollen – da gibt es nichts mehr zu diskutieren! Es stellt sich jetzt nur noch die Frage, wie schnell die Umbauten voranschreiten. Schliesslich profitieren alle davon, nicht nur Menschen mit Behinderungen, auch Senior:innen oder Familien mit Kinderwagen, Reisende mit schweren Koffern oder Fahrrädern.

Hat eine langsame Umsetzung historische Gründe?

Ob es damit zusammenhängt, dass die Schweiz nie ein Kriegsland mit vielen Verletzten war, kann ich nicht sagen. Ich weiss einfach, dass die Umsetzungen gesamtschweizerisch – und nicht nur in Schaffhausen – in Verzug sind. In der Schweiz sind die politischen Strukturen hoch komplex, was die Umsetzung vieler Projekte bremst. Weiter braucht es Geld, und die Prioritäten fehlen. Oft besteht die Meinung, dass es sich bei Menschen mit Behinderung um eine kleine Randgruppe handelt, was nicht zutrifft. Das Behindertengleichstellungsgesetz BehiG gibt es immerhin seit 2004. Dass heute noch in allen Lebensbereichen so viele Mängel in der Umsetzung bestehen, zeigt, dass zu wenig Prioritäten gesetzt werden.



Am Bahnhof in Schaffhausen können Busverbindungen akustisch abgerufen werden.

Foto: Martin Donkers

Gibt es Widerstand aus der Politik?

Im letzten Jahr konnte sich die BKSCH bei allen politischen Kantonalparteien mit folgenden Fragestellungen vorstellen: Was bedeuten Behindertenrechte für die Politik, weshalb müssen wir «vorwärtsmachen», welches sind unsere Grund-

rechte? Alle Parteien stehen grundsätzlich offen zu diesen Themen, aber es zeigten sich eben Tendenzen bei der Priorisierung. Hinderlich bei Planungen sind meist lange Abklärungen und Verabschiedungen. Gerade deshalb ist es wichtig, dass Menschen mit Behinderung immer wieder auf ihre Rechte pochen. Noch wichtiger für mich ist die Sensibilisierungsarbeit. Sehr oft erleben wir, wenn Wissen und Vertrautheit mit Bedürfnissen von Menschen mit Behinderungen fehlen, diese Themen nicht «auf dem Radar» sind. Nicht wegen fehlendem Interesse, sondern wegen mangelndem Wissen. In Gesprächen stellt sich schneller eine Betroffenheit ein, wenn praktische, konkrete Beispiele genannt werden.

Können Sie ein solches Beispiel nennen?

Ich war mit einer gehörlosen Person unterwegs. Am Besuchsort befand sich beim Eingang eine Gegensprechanlage und wir klingelten. Beim späteren Gespräch war genau dies der beste Einstieg. Wir erzählten von unserem bezeichnenden Erlebnis: Meine gehörlose Begleitung hörte weder den Summton zur Öffnung, noch die Ansage über das Gerät, direkt in den 2. Stock zu kommen... Solche Begebenheiten führen in den allermeisten Fällen zu Betroffenheit und zur Erkenntnis, dass an diese Situationen nicht gedacht wurde: «Was können wir tun? Das müsste doch machbar sein.» Wir empfahlen, eine Videokamera oder eine kleine Licht-Signalisation zu installieren. Ein wichtiges Stichwort dazu ist das «Zwei-Sinne-Prinzip», welches Barrierefreiheit ermöglicht. Wenn jemand wenig sieht, hört oder ertasten kann, müssen mindestens zwei Sinne angesprochen werden. Zum Beispiel Anzeigetafeln an Bushaltestellen sind für blinde



Urs Wohlgenuth und Cornelia Fischer: «Viele Menschen denken bereits inklusiv.»

Foto: Martin Donkers

Menschen keine Hilfe. Hier braucht es die Möglichkeit, Informationen akustisch zu hören. Umgekehrt können in öffentlichen Verkehrsmitteln Gehörlose wichtige Durchsagen nicht hören. Meine Erfahrungen von über fünf Jahren zeigen, dass solche Eye-opener (Augenöffner) deutlicher erscheinen, wenn wir mit Menschen mit Behinderungen unterwegs sind – Sensibilisierung ist alles!

Welches sind Ihre Erfahrungen beim Thema Wohnformen?

Im Jahr 2025 führte der Kanton mit uns einen Aktionstag zum Thema Wohnen durch. Es ist klar: Es braucht barrierefreien Wohnraum und Unterstützungsangebote. Fachleute aus den Bereichen Architektur und Immobilienwesen konnten die Methode der partizipativen Architektur näher kennenlernen. In einem weiteren Teil gaben Fachpersonen Einblick in den Assistenzbeitrag sowie ins Begleitete Wohnen. Menschen mit Behinderungen, die diese Leistungen bereits nutzen, schilderten uns ihren Alltag.

Es gibt grundsätzlich zwei Sichten auf das Thema Wohnformen: Menschen mit Behinderungen, die bewusst nicht allein wohnen möchten. Sie schätzen das Angebot vor Ort und die Gemeinschaft. Andere wünschen sich nichts mehr als selbstbestimmtes Wohnen. Sie erzählen von den vielen Vorteilen, aber auch von den Nachteilen des allein Wohnens. Sie werden plötzlich zu «Arbeitgebern» und das Organisieren des Alltages benötigt viel Zeit. Wenn die verschiedenen Anforderungen einfacher wären, würden wohl mehr Menschen mit Behinderungen das selbstbestimmte Wohnen wählen. Dazu kommt, dass geeignete Wohnräume mit dem öffentlichen Verkehr barrierefrei erreichbar sein müssen. Der Grundsatz, selbstbestimmtes Wohnen zu fördern und weiterzuentwickeln, ist richtig und wichtig.

Ihre Wünsche an die Zukunft der Behindertenrechte?

Ich würde mir sehr wünschen, dass sämtliche Massnahmen umgesetzt werden. Und auch, dass die Allgemeinheit ihre Einstellung in Richtung einer inklusiven Gesellschaft ändert, dass die Notwendigkeit von Barrierefreiheit als selbstverständlich angesehen wird. Behinderung gehört zum Leben! Und natürlich mehr Wahlmöglichkeiten, weniger Ausschluss und mehr Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in allen Lebensbereichen.

Durch das Gespräch führten **Urs Wohlgemuth und Martin Donkers**.

Cornelia Fischer

ist Leiterin der Geschäftsstelle Behindertenkonferenz Schaffhausen (BKSH). Die Kauffrau HKG und Dipl. Pflegefachfrau Schwerpunkt Psychiatrie ist verheiratet, Mutter von zwei Kindern und wohnt mit ihrer Familie in Neunkirch.

BKSH

Die BKSH setzt sich dafür ein, dass die Vielfalt der Menschen mit und ohne Behinderung auch im Alltag sichtbar wird. Im Rahmen der Inklusion sollen alle Menschen am Leben in der Gesellschaft teilnehmen können. Die Behindertenkonferenz bringt Menschen und Organisationen zusammen und unterstützt Projekte und Ideen, die diese Ziele fördern. Die wichtigsten Themen sind Mobilität, Arbeit und Bildung, Wohnen, Freizeit, Kultur und Sport sowie Politik und Recht.

www.bksh.ch

UN-BRK

Das Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-Behindertenrechtskonvention) ist ein von 185 Staaten abgeschlossener völkerrechtlicher Vertrag. Die Schweiz ratifizierte das Dokument am 15. April 2014.

Hey – du bist zwischen 13 und 17 Jahre alt und suchst einen Ferienjob, der Spass und Sinn macht?

Schau bei uns rein oder ruf direkt Sara Marthaler, Bereichsleitung Dienste an 052 632 01 18



Wir freuen uns auf dich!



Ferienjob im Lindli-Huus
Levin Müller und Andreas Hendriks
(Technischer Dienst) räumen auf
Foto: Cynthia Waser

ORGANE UND DIENSTJUBILÄEN

Stiftung

Präsident

Urs Wohlgemuth

Vizepräsident

Martin Dietschi
Bereich Finanzen

Stiftungspräsidentinnen und Stiftungspräsidenten

Christian Schneider
Bereich Infrastruktur und Recht

Andrea Graf
Bereich Marketing und Image
Vertreterin Vereinigung Cerebral

Heidi Züblin
Bereich Personal

Evelyn Kopatz
Bereich Bewohner:innen

Rechnungsrevision

Mannhart & Fehr Treuhand AG

Betrieb Lindli-Huus

Geschäftsleitung

Thomas Bühler
Vorsitzender der Geschäftsleitung

Claudia Fischer
Bereichsleitung Wohnen

Doris Amgwerd
Bereichsleitung Atelier

Sara Marthaler
Bereichsleitung Dienste

Das 25-jährige Dienstjubiläum konnte feiern

Doris Amgwerd

Das 20-jährige Dienstjubiläum konnte feiern

Esther Isler

Das 10-jährige Dienstjubiläum konnte feiern

Dafina Ademi

Das 5-jährige Dienstjubiläum konnten feiern

Jenny Maurer
Lea Strässle
Sara Marthaler

ERFOLGSRECHNUNG 2025

Erfolgsrechnung	2025	2024
STIFTUNG	CHF	CHF
Spendenertrag	196'916.40	39'701.76
Miet- und Kapitalzinsertrag	17'767.52	27'181.65
Büro- und Verwaltungsaufwand	-9'069.47	-15'073.80
ERGEBNIS STIFTUNG	205'614.45	51'809.61
BETRIEB		
Ertrag Betreuung Bewohner	1'333'607.25	1'223'300.50
Betriebsbeiträge öffentliche Hand	3'528'551.42	3'272'704.34
Erträge aus sonstigen Leistungen	34'329.66	24'248.30
Personalaufwand	-3'686'148.44	-3'426'532.66
Sachaufwand	-715'284.07	-628'254.85
Abschreibungen / Finanzaufwand	-234'515.82	-188'855.22
ERGEBNIS BETRIEB	260'540.00	276'610.41
GESAMTERGEBNIS	466'154.45	328'420.02

HERZLICHEN DANK!

Spenden unter CHF 200.00		943.40
Riguzzi Elisabeth	Schaffhausen	200.00
Wenger Heinz und Verena	Stetten SH	200.00
Müller Elisabeth	Schaffhausen	200.00
Baumer Peter	Schaffhausen	200.00
Evang. ref. Kirchgemeinde	Beringen	403.00
Schweiz, Mobiliar Versicherung	Mellingen	500.00
Metzgerei Niedermann AG	Uhwiesen	500.00
Evang. ref. Kirchgemeinde	Neuhausen am Rheinfall	500.00
Leu Catherine	Schaffhausen	600.00
IHT Ingenieurbüro für Holz + Technik AG	Schaffhausen	800.00
Unterstadt-Apotheke GmbH	Schaffhausen	1'000.00
Kulturmacherei	Schaffhausen	1'000.00
Evang. ref. Kirchgemeinde	Hemmental	1'200.00
Peyersches Legat Hans Jakob	Mattstetten	1'500.00
Kultur im Chäller	Schaffhausen	5'000.00
Rosa Hauser Stiftung	Schaffhausen	5'000.00
IG Lindli-Huus	Schaffhausen	5'400.00
Spenden Todesfall Ruedi Hirsiger		50.00
Spenden Todesfall Lore Zubler		100.00
Legat Randegger Silvia Maria	Schaffhausen	10'000
	Total Spenden 2025	35'296.40

LINDLI-HUUS

Ein Ort, an dem das Potenzial
der Menschen im Zentrum steht



WWW.LINDLI-HUUS.CH

052 632 01 10 / INFO@LINDLI-HUUS.CH

FISCHERHÄUSERSTRASSE 47 / 8200 SCHAFFHAUSEN

